

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. (C. S.)

Redaktion und Expedition: Hamburg-Gimsbüttel, Bismarckstraße.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementpreis 1 Mk. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4117.

Herausgeber: **H. Gramm, Hamburg.** Verantwortlicher Redakteur: **Rich. Müller, Hamburg.**
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei **S. Jensen & Co.** in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Petitzeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Unsere heutige Beilage.

Wir bringen diesmal als Zeichnungsbeilage einen reichgezeichneten Schmuckkasten in niederländischem (holländischen) Renaissancestil. Derselbe ist wohl hauptsächlich für den Bildhauer geeignet, aber auch der Tischler kann die Zeichnung mit Vortheil verwerthen, wenn z. B. statt der geschnittenen Füllungen aufgelegte angewendet werden. Für den Tischler wird es ja ein Leichtes sein, die Zeichnung je nach Bedarf und Zweck zu vereinfachen, wo jedoch der Kosten halber die Aenderung nicht absolut geboten ist, wollen wir rathen, den Kasten lieber genau nach Zeichnung auszuführen, da derselbe korrekt im Stil der sehr beliebten holländischen Renaissance durchgeführt ist.

Die Behandlung der geschnittenen Blätter ist, so gut sich das bei einer Autographie eben zeichnen läßt, mit Kreide angegeben, und wird sich der Bildhauer danach halten müssen, wenn die Schnitzerei echt sein soll.

Der Deckel muß natürlich in ähnlicher Weise behandelt werden, was bei den angegebenen Motiven dem Bildhauer ein Leichtes sein wird. Der Zweck der Kasten kann sein, Schmucksachen, Dokumente, auch Silberjachen (Erbestücke) u. aufzubewahren.
D. Red.

Je nachdem.

Je nachdem sich der Mensch zu einer Sache stellt, stellt sich diese zu ihm, und je nach der Verschiedenheit des Standpunktes, von dem aus man ein Ding betrachtet, wird das Bild verschieden sein, das man von diesem Ding erhält. So kann z. B. eine und dieselbe Sache dem Einen schön vorkommen, die der Andere für häßlich halten wird. Oder der Eine kann Etwas für groß finden, was der Andere klein nennt. Und darum kann es auch kommen, daß Jemand einen bestimmten Arbeitslohn für „auskömmlich“ hält, den andere Leute für nichtauskömmlich, für einen „Hungerlohn“ erklären. Es kommt eben auch dabei ganz auf den Standpunkt an, von dem aus das Urtheil gefällt wird, d. h. es kommt darauf an, was der Beurtheiler zum „Auskommen“ für nöthig hält.

Diese Gedanken kamen uns, als wir dieser Tage die Rede lasen, mit welcher der Minister v. Bötticher vorige Woche in Berlin den sog. deutschen Handelstag im Namen der Regierung begrüßte.

Herr v. Bötticher erfreut sich allgemein des Rufes, unter allen preussisch-deutschen Ministern für wirtschaftliche, insbesondere für Arbeiterfragen, das meiste Verständniß zu besitzen. Eine

Meinung, die jedenfalls dadurch entstanden, daß bei Vertretung der sozial-politischen Regierungsvorlagen im Reichstage Herrn v. Bötticher seither immer die Hauptaufgabe zugefallen ist. So z. B. erst jetzt wieder bei der Alters- und Invalidenversorgung. Was es in Wirklichkeit mit diesem „meisten Verständniß“ auf sich hat, darauf wollen wir hier nicht näher eingehen, d. h. wir wollen nicht erörtern, ob es in der That so ist, daß alle übrigen preussisch-deutschen Minister von Fragen, die die Arbeiter betreffen, weniger als der Herr Staatssekretär v. Bötticher verstehen. Ist eine solche Behauptung schon an sich keine Schmeichelei für die Bismarck, Herrfurth, Lucius usw., so wird sie für diese beinahe zur Beleidigung, wenn man die Reden in's Auge faßt, die Herr v. Bötticher mitunter in Bezug auf die Arbeiter hält und dabei annehmen wollte, er spräche seine persönliche Anschauung und Ueberzeugung aus, anstatt ihn für das designirte Sprachrohr und beauftragten Vertreter eines Systems zu halten, für das Herr v. Bötticher allein nicht verantwortlich zu machen ist.

Von diesem System, dessen Verfechter mit zu sein, ein „grausames“ Schicksal Herrn v. Bötticher verurtheilt, wird es von Tag zu Tag immer offener, daß zu ihm die wirtschaftliche Niederhaltung der Arbeiter ebenso zu gehören scheint, als die politische. Beide scheinen einen integrierenden Theil dieses Systems zu bilden.

Und gleich wie nun der Name v. Puttkamer für die gesammte deutsche Arbeiterschaft gewissermaßen zu einem Begriff für ihre politische Niederhaltung geworden, weil Herr v. Puttkamer in seiner Aufgabe, diese politische Niederhaltung zu besorgen, ja in ihr aufging, diese so gründlich besorgte, daß keine bezüglichen Maßnahmen in ihrer Art immer ein non-plus ultra bedeuteten, so scheint in der Person des Herrn v. Bötticher sich jetzt eine ähnliche Begriffsverkörperung zu vollziehen.

So oft seit einiger Zeit im Reichstage Maßnahmen zur Verathung standen, die bestimmt, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter aufzubessern, so war es fast immer der Herr Staatssekretär v. Bötticher, der diese Maßnahmen bekämpfte, wenn sie der Reichstag in Vorschlag gebracht, und wo unter dem Druck der Verhältnisse, d. h. infolge der Nothlage der Arbeiterklasse und anderen Bestrebungen, letztere zu beseitigen, zu begegnen, diese Maßnahmen von der Regierung empfohlen wurden, so war es auch immer Herr v. Bötticher, der das dem Arbeiter zu Gemäße auf das kleinste Minimum zu beschränken suchte. Seine Reden, die er in letzter Zeit nach dieser Richtung

im Reichstage gehalten, werden noch in aller Erinnerung sein. Haben sich doch viele von denen, die sonst mit der Regierung durch Dick und Dünn gehen, noch nicht von der Verblüffung erholt, die ihnen Herr v. Bötticher kürzlich dadurch bereitete, daß er im Reichstage mit den nüchternsten Worten nicht nur alle und jede, also auch die kleinste Ausdehnung des Arbeiterschutzes, wie z. B. in Bezug auf die Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, beantragt war, rundweg ablehnte, sondern eine jede solche Ausdehnung auch direkt als verderblich bezeichnete, für die Arbeiter selbst sowohl, als für unsere Industrie.

Ob dieser überraschenden und von merkwürdiger Sachkenntniß der die Arbeiter berührenden Fragen zeugenden Kundgebung des Herrn v. Bötticher, steht, wie schon vorher bemerkt, noch heute vielen seiner Freunde der Mund offen.

Es ist dies für den Besitzer eines solchen Mundes keine angenehme Situation, besonders wenn die Gefahr besteht, daß dieser auch noch nicht sobald wieder zufallen wird. Und im Hinblick auf die oben erwähnte Rede, mit der Herr v. Bötticher in voriger Woche den Handelstag begrüßte, dürfte diese Gefahr thatsächlich für manchen seiner Freunde und Bewunderer seiner Superiorität in volkwirtschaftlichen Dingen vorhanden sein. Zweifellos muß es diese abermals verblüffen, wenn ihr Freund auf's Neue Behauptungen in Bezug auf die Arbeiter macht, von denen man versucht sein könnte anzunehmen, er glaube selbst nicht an ihre Richtigkeit, wenn man sich durch eine solche Annahme nicht der Ministerbeleidigung schuldig machen würde und andererseits man diese seltsame Behauptung nicht auch noch durch die Thatsache erklären könnte, daß ein Urtheil immer je nach dem Standpunkt ausfallen wird, auf den sich der Beurtheiler stellt.

Ein ganz sonderbarer Standpunkt muß es nun allerdings gewesen sein, auf dem Herr v. Bötticher stand, daß er in der vorerwähnten Rede sagen konnte:

„Im Allgemeinen glaube ich, kann Handel und Industrie in diesem Momente nicht klagen. Wenn auch verschiedenen Erwerbszweigen ein größerer Unternehmerrginn zu wünschen ist, so stehen wir doch vor der Thatsache, daß im Allgemeinen und mit wenigen Ausnahmen für die vaterländische Arbeit und namentlich für die arbeitenden Klassen ein auskömmlicher Lohn gewährt wird.“

Also, nach dem Herrn Minister v. Bötticher wird, mit wenig Ausnahmen, in Deutschland

den arbeitenden Klassen ein auskömmlicher Lohn gewährt.

Und diese Behauptung macht dieser Herr Angesichts der Thatsache, daß die Mehrzahl der deutschen Arbeiter ein Einkommen von nicht über 400 Mark jährlich hat, wie solches, aus Veranlassung der im Werden begriffenen Alters- und Invalidenversorgung, auf Grund der nach Maßgabe des Krankenversicherungsgesetzes von den Behörden festgesetzten ortsüblichen Tagelöhne unwiderleglich festgestellt worden ist.

Der Herr Minister v. Bötticher macht jene Behauptung Angesichts der ferneren doch auch ihm nicht unbekanntem Thatsache, daß laut amtlicher Lohnstatistik der Unfallversicherungs-Vereinsgenossenschaften der Durchschnittslohn aller versicherten Arbeiter im Jahre 1887 sich nur auf Mk. 618.76 belief, während im Jahre 1886 derselbe Mk. 632.90 betragen hatte, also gesunken war.

Und bei 25 von den bestehenden 62 Vereinsgenossenschaften erreichten die Durchschnittslöhne nicht einmal die Höhe von M. 618; eine ganze Anzahl blieb um M. 200-300 dahinter zurück. Daß es im vorigen Jahre besser geworden und die Löhne wesentlich gestiegen wären, wird Herr v. Bötticher auch nicht behaupten können, weil ihm darüber jeder Nachweis fehlt.

Angesichts dieser Thatsachen wäre uns beim Lesen der auch sonst interessanten Ministerrede beinahe selbst der Mund offen geblieben, doch kam uns eben rechtzeitig der Gedanke, daß der Herr Minister halt andere Begriffe vom „Auskommen“ haben wird, als die Arbeiter. Diese können die gezahlten Löhne unmöglich auskömmlich finden, sonst würden sie sich nicht immer und überall des zweischneidigen Schwertes, der Streiks, bedienen, um sich einen höheren Lohn zu erringen.

Interessant wäre es jedenfalls, wenn Herr v. Bötticher einmal sagen wollte, was er denn eigentlich zum Leben eines Arbeiters für nötig hält und wie sich nach seiner Ansicht eine Arbeiterfamilie von sechs Köpfen und mit M. 400 Einkommen einzurichten hat, um damit „auszukommen“. Und noch interessanter würde es sein, wenn er dieses Experiment auch einmal an sich selbst versuchen wollte. Vielleicht käme er dann zu einem anderen Urtheil über die Auskömmlichkeit der gezahlten Löhne.

Daß ein Minister mit M. 50 000 Jahresgehalt über Auskommen andere Begriffe hat, als der Arbeiter, das vernehen wir, wir vernehen aber nicht, wie diese Begriffe um so viel beschiedener sein können, als beim Arbeiter. Auch vernehen wir nicht, wie zu einem Zeitpunkt ein Minister die zur Zeit gezahlten notorisch niedrigen Löhne, wie oben nachgewiesen, für auskömmlich erklären kann, wo die preussische Regierung aus Rücksicht auf die gestiegenen Preise eine Erhöhung der Krondotation von 15 auf 15 1/2 Millionen von der Volkvertretung gefordert und auch bewilligt erhalten hat, und wo ferner dem Herrn Minister selbst das Gehalt durch den Reichstag von M. 36 000 auf 50 000 erhöht worden ist. Ob auch wegen der „gestiegenen Preise“ wirnen wir nicht, aber doch jedenfalls deshalb, weil er mit dem früheren Gehalt nicht „auskommen“ konnte. Ja, je nachdem!

Das Beizen des Holzes mittelst Anilinfarben.

Von Director Hermann Kraber, Chemiker in Leipzig.

Es hat sich gezeigt, daß Holz mittelst Anilinfarben beizen, so ist das Holz angenehmer, welches von weißer Kernfarbe ist und keine Schwärzstellen zeigt, denn erst bei einem derartigen Holz kann man schöne und reine Nuancen, wie gute Färbung erzielen.

Man bedient sich zum Beizen der weißen, hellfarbigen oder jeder weiß gebleichten Holzarten aus Agathis nicht denaturirten Spiritus und bei im Feigsten angeführten Anilinfarben, es sind: Diamant-Fuchsin, Anilin-Cerisroth, Anilin-Granatroth, Fodgrün, Anilinschwarz, Anilin-Orange, Fodulin, Anilin-Kornblau, Anilin-Violett, Anilin-Vila.

Bismarckbraun, Rußbraun, Anilingrau, Nigrosin.

- 1. Rothe Beize. 15 g Diamant-Fuchsin löst man in 375 g Spiritus.
2. Cerisrothe Beize. 15 g Anilin-Cerisroth löst man in 450 g Spiritus.
3. Granatrothe Beize. 15 g Anilin-Granatroth löst man in 375 g Spiritus.
4. Grüne Beize. 15 g Fodgrün löst man in 300 g Spiritus.
5. Gelbe Beize. 15 g Anilin-Gelb löst man in 375 g Spiritus.
6. Orange-Beize. 15 g Anilin-Orange löst man in 300 g Spiritus.
7. Blaue Beize. 15 g Fodulin löst man in 150 g Spiritus.
8. Kornblauenblau Beize. 15 g Anilin-Kornblau löst man in 265 g Spiritus.
9. Violette Beize. 15 g Anilin-Violett löst man in 265 g Spiritus.
10. Vila-Beize. 15 g Anilin-Vila löst man in 300 g Spiritus.
11. Bismarckbraune Beize. 15 g Bismarckbraun löst man in 450 g Spiritus.
12. Rußbraune Beize. 15 g Rußbraun löst man in 365 g Spiritus.
13. Graue Beize. 15 g Anilin-Grau löst man in 450 g Spiritus.
14. Schwarze Beize. 15 g Nigrosin löst man in 300 g Spiritus.

Verdünt man die hier angegebenen Lösungen mit größeren Mengen nicht denaturirtem Spiritus, so erzielt man bei weiß gebleichten Holzern hellere Nuancen. Setzt man diesen Anilinfösungen Schellacklösungen hinzu, so erhält, nach Dr. A. Perburger, die Bezfarbe einen festeren Halt auf der Holzoberfläche und gleichzeitig einen Untergrund für die später erfolgende Polirung.

Eine gute Schellack-Anilin-Holzbeize erhält man wie folgt:

Man löst in 1 Liter Wasser 36 g borsaures Natrium auf und erhitzt die Lösung zum Kochen. In dieser heißen Lösung werden 36-72 g Schellack und 18-36 g einer der von uns angeführten Anilinfarben eingerührt, resp. aufgelöst. Eine derartige Flüssigkeit erseht in vielen Fällen den farbigen „Espirituslud“ und haftet als „Holzbeize“ bennst, sehr fest.

Schon in Wülshausen hat praktisch erprobte Vorschriften zum Beizen des Holzes mittelst Anilinsalzen angegeben, die wir hier folgen lassen.

Um Gegenständen von Eichenholz ein altes Aussehen zu geben, rieb Schön dieselben mit Anilinsalz (dieses Salz ist das Anilin des Handels, ein Gemenge von Anilin, Toluidin und Pseudotoluidin; es wird aus Steintohlenther gewonnen und dient zur Darstellung der herrlichen Anilinfarben) ein.

Das Holz nahm hierbei zwar eine Färbung an, die jedoch mehr an Mahagori erinnerte und nur sehr oberflächlich war.

Dagegen wurde sofort ein dunkelbrauner, dem von altem Eichenholze ähnlicher Farbenton erhalten, wenn das Holz zunächst mit einer Lösung von Anilinsalz - schwefelsaurem Anilin - und dann mit Aegnatron getränkt wurde. Derselbe Resultate wurden mit Pflaumenbaumholz u. d. Rußbaumholz erhalten.

Aegnatron allein gab allerdings eine annähernd ähnliche Wirkung, aber doch eine weniger gute, als bei gleichzeitiger Anwendung von Anilinsalz. Schön versuchte weiter, auch Holz schwarz zu färben, indem er es nacheinander mit Anilinsalz, doppeltchromsaurem Kali und Aegnatron behandelte, wobei das Holz nach jeder Operation getrocknet wurde; die so erhaltene Färbung ist sehr gleichmäßig. Des Verfahrens gelang mit allen Holzarten, mit denen Versuche gemacht wurden, nämlich den wichtigsten inländischen und einigen ausländischen Holzarten.

Die erwähnten Methoden lassen sich schnell und leicht ausführen und stellen sich im Preise billig.

Einsichtlich des Schwarz-Beizens des Holzes mittelst Anilinsalz E. Lauth's folgendes Verfahren vor:

Man beizt das Holz in der konzentrirten Lösung eines Manganoxydulsalzes und bringt es nach dem Trocknen in ein alkalisches Bad, in welchem das Manganoxydul frei und durch Einwirkung der Luft oder in einem Oxydalkalibade zu Manganoxyd oder Manganoxyperoxyd umgewandelt wird; oder man behandelt das Holz sogleich mit mangansaurem oder übermangansaurem Alkali, wodurch Manganoxyperoxyd in seinen Faseren abgelagert wird.

Darauf wird es in eine saure Anilinslösung gebracht, in welcher es sich sofort schwarz färbt; als derartiges Bad kann man z. B. eine Lösung von 50 g Anilin in 100 g Salzsäure und 1 Liter Wasser verwenden. Das erzeigte Schwarz hat einen grünlichen Ton, der durch Waschen mit einer Alkali- oder Seifenlösung dunkler wird und durch darauf folgendes Waschen mit einer Lösung von doppeltchromsaurem Kali zu tiefem Schwarz sich umwandelt.

Zum Schluß unseres Artikels sei noch auf folgendes anzudeuten gemacht.

Stets hat man beim Beizen der Holzarten streng voneinander zu scheiden, indem die bekannten Beizflüssigkeiten nie auf alle Holzarten gleichmäßig einwirken. Jede Beize verleiht einer Holzart einen charakteristischen Farbenton, welcher fast stets derselbe

sein wird, selbst wenn die Textur und Gemische Zusammensetzung der Holzart, die von anderen Orten stammt eine verschiedene ist.

Einsichtlich der Tiefe des Farbentones ist zu erwähnen, daß diese von der Dichte der Holzart und der Verchiebenheit der Menge der Gemischen Bestandtheile abhängig ist, doch kann man hier durch Verbünnen oder Stärkemachen (Konzentriren) der Beizflüssigkeiten diesem Umstand begnügen.

Bedient man sich nur Färbemittel, welche oberflächlich auf Holz aufgetragen werden, so hat man einzig und allein, je nach der Dichte der Holzarten - den gröberen oder feineren Poren - die betr. Färbemittel im verbünnteren oder stärkeren Zustande aufzutragen; bei „gemischtem Beizen“ jedoch ist stets die chemische Zusammensetzung des Holzes zu berücksichtigen.

Bereine und Versammlungen.

Schwerin. Nunmehr sind es schon über vier Wochen, daß sich die Kollegen einer hiesigen Werkstätte mit ihrem Arbeitgeber im Kampfe um ihr Prinzip und ihre Arbeiterehre befinden. Im Ganzen waren in dieser Werkstätte 23 Kollegen beschäftigt, und trotzdem 20 von diesen sich über das Vorgehen des Arbeitgebers erklärten und erklärten, sie könnten, wenn dieser sein Vorgehen nicht wieder gut zu machen suche, nicht weiter arbeiten, so legten doch nur 16 die Arbeit nieder. Unter den sieben Dagebliebenen sind einige alte Leute, die wohl sonst nirgends weiter Beschäftigung erhalten und aus diesem Grunde nicht mit aufhörten, die Uebrigen hofften, durch ihre Schmaroherei, und daß sie sich ruhig die Beleidigungen in's Gesicht schleudern ließen, sich eine dauernde Stelle bei ihrem Arbeitgeber zu sichern. Letzterer wird zu seinem größten Schaden zu spät eingesehen, daß ihn die intelligentesten und befähigtesten seiner Arbeiter verlassen haben und er nur noch Leute behalten hat, mit denen er absolut sein Geschäft nicht weiter führen kann. Herr Peo macht die verzweifeltsten Anstrengungen, um andere Arbeitskräfte heranzuziehen, und ist es ihm auch gelungen, zwei Verbandsmitglieder zu erweichen. Diese wurden natürlich sofort aus dem Verbands ausgeschlossen. Auch von dem benachbarten Städtchen Gadebusch sollten acht Mann bei ihm anfangen. Einer dieser Kollegen kam auch gleich mit Kind und Kegel hier an, da Alles brieflich abgemacht, so war auch für Wohnung u. s. w. bestens gesorgt. Als dieser Kollege aber hörte, daß seine Kollegen sich mit ihrem Arbeitgeber in Konflikt befanden, zog er es vor, mit seiner Familie sofort Schwerin wieder zu verlassen. Zwei Kollegen reisten nach Gadebusch und erklärten diesen die Gadebuscher Kollegen, daß sie unter den gegebenen Umständen nicht nach Schwerin kommen würden. Betreffender Arbeitgeber will sich jetzt Mühe aus Berlin kommen lassen. Die hiesige Tischlerinnung beschloß, die Lohnkommission nicht anzuerkennen und nur mit einem Gesellenausfluß über die Lohnfrage unterhandeln zu wollen. Wahrscheinlich denken die Herren, bei dieser Gelegenheit den von der Innung so heiß ersehnten Ausfluß zu erhalten. Doch damit haben sie kein Glück, denn die Schweriner Tischler haben es jetzt zu sehen bekommen, wie es mit dem sogenannten „Hand in Hand gehen“ der Arbeit, eher mit ihren Gesellen steht. Mit Herrn Peo haben vier Unterhandlungen stattgefunden, zu denen er seine früheren Arbeiter selbst einlud. Diese führten aber zu keinem befriedigenden Resultat. Und als er aufgefordert wurde, eine endgültige Erklärung abzugeben, stellte er Bedingungen, die seine Arbeiter durchaus nicht akzeptiren konnten, während er erklärte, auf unsere Bedingungen, nämlich Wiedereinstellung des Lohnkommissionsmitgliedes, Zurücknahme der gemachten Bedingungen und Entlassung einiger bei ihm in Arbeit stehender Kollegen, ebenfalls nicht eingehen zu können. In einer am 20. Februar stattgefundenen öffentlicher Tischlerversammlung wurde deshalb über diese Werkstätte die Sperre verhängt. Auch unsere Hochwohlblühe nahm Veranlassung, sich hier etwas bemerkbar zu machen. Vier der Streikenden wurden zum Herrn Senator beschieden und bekamen dort verschiedene Strafbestimmungen vorgelesen und Verhaltensmaßregeln erteilt. Auch wurde den Meistern, falls ein allereiner Streik ausbrechen sollte, die Hilfe der Polizei in Aussicht gestellt. Von den in Arbeit stehenden Unterarbeiteten sind 15, von den streikenden Kollegen fünf Verheirathete von hier abgereist, um sich anderwärts Beschäftigung zu suchen. Wenn es uns gelingt, die Hiegelebenen noch 4 bis 5 Wochen zu unterstützen und den Zugang fernzuhalten, so wird Herr Peo trotz alledem nachgeben müssen und daraus für die Zukunft eine Lehre ziehen können, wie man seine Arbeiter behandeln muß, um sie nicht zu solchen Schritten zu zwingen. Deshalb, Kollegen, steht uns auch in Zukunft noch zur Seite und haltet insbesondere den Zugang fern.

Heilbronn. Am 15. Februar machte die seit November 1885 hier selbst provisorisch bestehende Schreinerinnung ihren jährlichen Bericht, Hand in Hand mit ihren Gesellen in das - 15. Jahrhundert zurück zu gehen, oder, richtiger gesagt, das 15. Jahrhundert d. m. 19. aufzupropfen. Zu diesem Zwecke war nach der Parbe „Zur Heimath“ eine Versammlung einberufen, zu welcher sämmtliche bei Innungsmeistern beschäftigte Gesellen eingeladen und von diesen auch fünf richtigen waren. Außer diesen bestand die Versammlung noch aus sechs Innungsmeistern und zwei Gesellen, die zur Theilnahme eigentlich garnicht „würdig“

waren, weil sie bei Nichttunungsmeistern arbeiten. Die Tagesordnung lautete: Wahl eines Gesellenausschusses. Auf eine Anfrage, was derselbe denn bezwecken solle, antwortete der Vorsitzende Krause, bisher hätten die Innungsmeister die Lehrlinge allein geprüft, was aber nicht richtig sei, es müsse daran auch ein Gesellen-

auschuss teilnehmen, bestehend aus einem Arbeiter, welcher bei einem der Innung angehörenden Meister beschäftigt sei; derselbe habe ferner auch die Innungskasse zu kontrollieren. (Na, na! D. Red.) Allgemeines Schweigen der Anwesenden. Darauf verzagte Gesichter der Innungsmeister und Gemurmel unter ihnen, daß sie die Sache nunmehr satt hätten, die schon fünf Jahre so gegangen und aus der doch nichts würde. Da

fühlten die Arbeiter Bedauern mit den Herren von der provisorischen Innung und ertheilten ihnen den Rath eine öffentliche Schreinerversammlung einzuberufen, zu welcher jeder Heilbronner Schreiner Zutritt habe, ob er mit der Innung etwas zu thun habe oder nicht und die Sache zu verhandeln. Der Vorsitzende erklärte, dies ginge nicht an, weil es gegen das Innungsstatut und die Gewerbeordnung verstöße, worauf ihm erwidert ward, dann möge man das Statut ändern und von der

Regierung und Reichstag eine Aenderung der Gewerbeordnung fordern. Die Herren Innungsmeister wären ja sonst nicht so blöde im Fordern, namentlich in Bezug auf Aenderung der Gewerbeordnung. Davon wollte aber der Herr Krause nichts wissen, sondern forderte die anwesenden Arbeiter, insbesondere die Kollegen Müller und Sauthoff, auf, ihrerseits die Sache mal in die Hand zu nehmen; ihnen, den Innungsmeistern, sei es jetzt klar, daß sie keinen Gesellenauschuss zu Stande brächten. Die Arbeiter versprachen, die in

Wünsche nachzukommen und innerhalb vier Wochen eine öffentliche Versammlung abzuhalten, in welcher die Sache besprochen werden soll, wogegen sich die anwesenden Innungsmeister verpflichteten, in dieser Versammlung persönlich zu erscheinen. Hierauf entsetzten sich die Arbeiter, bis auf den Unterzeichneten, welcher noch etwas verweilte, um sich an den vergnügten Gesichter zu erfreuen, welche die Herren Innungsmeister darüber machten, daß heute doch wenigstens etwas gesprochen worden. Auch erfuhr er hierbei noch, daß die Innung schon vor einem halben Jahre bei der Kreis-

regierung beantragt habe, aus der provisorischen eine alte Innung zu machen und ihr das Behlinalprivilegium zu verleihen. Die diesbezüglichen an die Regierung gesandten sämtlichen Innungsalten wären, weil angeblich auf der Post verloren gegangen, nicht wieder zurückgekommen, sondern nur ein ablehnender Bescheid auf ihr Gesuch. Aus diesem ließe sich schließen, daß die Kreisregierung der Innung mit ähnlichem Mißtrauen gegenüber stände, wie dies bei den Arbeitern der Fall zu sein scheint. Hoffentlich wird die prokultuelle öffentliche Versammlung von den Heilbronner Schreinerzahlreich besucht, nicht um einen Gesellenauschuss zu wählen, denn das ist nach dem bestehenden Gesetz durch eine solche Versammlung thatsächlich unzulässig, sondern um der Innung zu beweisen, daß das Mißtrauen und die Abneigung der Arbeiter gegen sie und ihren ganzen Kummel wohl begründete sind. S. S.

Bad Deynhausen. Der betr. Direktor der hiesigen mechanischen Bauwerkerei, Herr Hixig, macht wieder von sich reden. Derselbe legte nämlich am 22. Februar seinen Arbeitern folgendes Schreiben vor: „Wir wünschen, daß sämtliche Arbeiter welche in unserem Etablissement arbeiten und noch einer anderen Krankenkasse angehören, besonders der Hamburger, aus dieser austreten und in unserer, soweit sie nicht

darin sind, eintreten.“ Erklärung! Wir erklären hiermit, daß wir aus der austraten. (Sollen Unterschriften folgen.) Die Arbeiter haben sich sämmtlich gewigert, dem

Wunsche des Herrn Hixig zu entsprechen, sie haben von ihrem Recht Gebrauch gemacht, in derjenigen Klasse zu bleiben, in der sie schon eher waren, ehe sie sich unter die Hixig's begaben. Merkwürdig ist, daß dieser Hixig so einen fürchterlichen Haß auf die Tischlerklasse hat. Vielleicht kommt das daher, daß er im Jahre 1884 einmal auf den unglücklichen Gedanken kam, Jemanden nach dem Bureau der Tischlerklasse in Hamburg zu schicken, um die Namen der Mitglieder, die in dem Etablissement arbeiten, in welcher er unumkehrlicher Herr und G. bieter ist, zu notiren. Doch der Abgesandte sah die Kupflosigkeit solchen Beginns nach klünder Arbeit ein, denn es gab doch zu viele Müller, Mayer, Schulte ufm. in den Mitgliederlisten. Der dumme Vorstand wollte dem Abgesandten auch garnicht ein bißchen behüßlich sein bei seiner Aufgabe, und so sah dieser unverrichteter Sache ab. Bei unqualifizirten „Wünschen“ (wie gnädig gewählt) hat Jeder das Recht, die Wahrheit nicht zu sagen, denn was kümmern einen Hixig's anderer Leute Privatangelegenheiten, kümmern sich doch auch Niemand darum, wenn ihm der zweite Direktor immer davon geht. Mag es für ihn doch genügen, daß er seinen Willen hat, die Leute in der Zwangskasse zu haben, denn bei Krankheiten giebt er den Leuten keinen Pfennig mehr, als sie aus der Fabrik zu verlangen haben. Wie ist uns doch, erlaubt sich Herr Hixig nicht einen Eingriff in die Rechte, in das Eigentum anderer Personen? Die Arbeiter haben ein Eigenhum an ihren Klassen erworben, das will (wünscht sagt er allerdings nur) Herr Hixig nicht mehr? Viel kann man nicht mehr dazu sagen, die Sache an sich genügt

schon, zu beweisen, daß Herr Hixig seit dem Streik in seinem, nein, in dem den Aktionären gehörenden Etablissement nichts — nun sagen wir — nichts gelernt hat.

Hofschappel. Ueber die Thätigkeit des hiesigen Fachvereins der Tischler ist Folgendes zu berichten. Vorträge wurden im Laufe des vorigen Jahres von hervorragenden Räten, sowie aus der Reihe der Mitglieder zehn abgehalten. Zu bezeichnen sind die Themata: „Mutterrecht“, „Friede Reuter“, „Kampf um's Dasein“, „Gewerkschaftliche Zustände“, „Gegenwärtige Lage“, „Arbeiterfrage“ u. s. w. Auch wurde eine Anzahl von Exkursionen beabsichtigt, welche aber leider durch abschlägige Bescheide bis auf zwei vereitelt wurden. Diese zwei fanden in eine Tafelglasfabrik und in das internationale Panorama statt. Unter anderem wurde der Beschluß gefaßt, daß Mitglieder, welche infolge Verletzung des Statuts ausgeschlossen sind, sowie solche, die bezügl. ihrer Mitgliedschaft sich weder abmelden, noch ihre Pflicht erfüllen, im Jahrgang veröffentlicht werden sollen. Dieser Beschluß findet zunächst Anwendung auf Ernst Schmidt, Otto Schellach und Karl Füssel. In Hamburg, 15. Februar. Der Unterstützungsverein der Bäcker- und Bismelbacher feierte heute im Klub- und Ballhaus des Herrn Peter Köhde, Poststraße 21-22, sein fünfziges Stiftungsfest, verbunden mit Tanzkränzchen. Wie jedes Jahr, fühlten die Mitglieder wieder das Bedürfnis, sich aus ihren vier staubigen Wänden herauszumachen, Bohrmaschine und Kamm, Pechfessel und Drahtkurbel, und wie die Qualitätsinstrumente sonst noch heißen, bei Seite zu schaffen, um für einige Stunden in fröhlichen Kreisen das Alltagsleben zu vergessen. Wohl im Voraus Gutes erhoffend, beehrten uns die Mitglieder aus Harburg mit ihrem Besuch. Dank den Bemühungen des aus lebenslustigen Mitgliedern zusammengesetzten Komitees verlief das Fest in musterhafter Ordnung, ein Beweis, daß man nicht gerade getäuscht wird, wenn man auch jüngere Mitglieder mit Posten betraut. — Ein Sängerkund hatte die Güte, die Zwischenpausen durch Abführung gut eingübter ernster und heiterer Lieder zu würzen. Besonders wurden die Festtheilnehmer von den Sängern der Herren Klauke und Wolprecht zu stürmischem Applaus hingerissen; auch die Vorträge des Herrn Bayer brachten die Nachmustern in Bewegung ohne jeglichen Mißmuth und in heiterster Stimmung verblieben die Festtheilnehmer bis zum Anbruch des Tages. Mit Einstimmigkeit dürfen wir sagen, daß uns das diesjährige Stiftungsfest reichlichen Genuß für die Mißstimmung des vorigen brachte. Lange noch werden uns die vergnügt verlebten Stunden in Erinnerung bleiben, und dem Verein Treue gebend, treten wir in das Alltagsleben zurück, wohl wissend, daß derartig abgelaufene Feste dazu beitragen müssen, das Band der Organisation zu festigen, welches letzterer wir ein dreifaches Hoch zurufen. — i. —

Vermischtes.

Herr Edison, der vielgenannte Amerikaner und Erfinder des Telephons und Phonographen, hat über die heutige Bedeutung der Maschinen für den Arbeiter eine etwas andere Ansicht als wir, und wie wir sie in der vorigen Nummer unserer Blätter geäußert. Nach der „Zeitschrift für Elektrizität“ erwiderte neulich Edison auf die Frage, was denn aus dem Arbeiter werden würde, wenn die Triebkraft viermal so wohlfeil als jetzt geworden sei: „Er wird dadurch bereichert werden, die Maschine wird sein Elend sein. Sehen Sie nur, wie sich die Maschinerie in den letzten 50 Jahren vervielfältigt hat. Als direkte Folge davon erhalten die Arbeiter jetzt doppelt so viel Lohn wie damals, und die Lebensbedürfnisse kosten nur halb so viel. Ein Handarbeiter kann, mit anderen Worten, heute viermal so viel mit zehnfüßiger Arbeit kaufen, wie sein Vater vor 50 Jahren. Zum ersten Male in der Weltgeschichte kann ein geschulter Handwerker für ein einziges Tagewerk ein ganzes Faß Mehl kaufen. Die Maschinerie in den Vereinigten Staaten stellt die Arbeitskraft von 1000 Millionen Menschen dar — d. h. fünfzigmal so viel Arbeit, wie sämtliche Männer des Landes leisten können. Wenn die Triebkraft noch billiger geworden ist — vielleicht in der nächsten Generation —, so wird meiner Ansicht nach selbst der ungeschulte Arbeiter, wenn er fleißig und nüchtern ist, sein eigenes Haus, ein Fuhrwerk, eine Bibliothek und ein Piano haben können. Es ist eine schreckliche Dummheit, daß manche Arbeiter die Maschine für ihre Feindin halten. Sie ist es gerade, die ihnen Unabhängigkeit und selbst Freiheit verschafft. Ohne Maschinerie würde die Gesellschaft weder der Elendrei anheimfallen. Die Vermehrung der Maschinerie aber bedeutet für jeden Arbeiter mehr Nahrung, bessere Kleidung, bessere Wohnung und weniger Arbeit. Thatsächlich glaube ich, daß die unbegrenzte Vermehrung der Maschinerie die Arbeiterfrage lösen wird, soweit man darunter das Verlangen der Arbeiter nach einem größeren Gewinntheil versteht.“

Wenn Edison sich wirklich so über die Maschinen äußert, so hat er damit bewiesen, daß er entschieden ein schlechterer Nationalökonom als Elektro-Techniker ist. Wenn seine Ansicht richtig wäre, dann müßten nicht nur die amerikanischen Arbeiter sämmtlich im Glück und Ueberfluß schwimmen, sondern auch bei uns diejenigen am besten gestellt sein, welche in Industrien beschäftigt sind, die der Maschine am meisten verfallen, während die Thatsachen gerade das Gegentheil beweisen.

Fachschulen.

Für den Leserkreis unserer Blätter dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß seit einigen Jahren zu Neustadt i. M. dl. eine Schule für Bau- und Möbelschüler besteht, die sich in einer lebhaften Entwicklung befindet. Die Schüler, welche eine Abgangsprüfung ablegen, erhalten meistens durch Vermittelung der Direktion bei ihrem Abgange eine gute Stelle nachgewiesen. Der Lehrgang dieser Tischlerschule umfaßt drei Semester und ist der Lehrplan nach dem uns vorliegenden Programme praktisch und gut ausgearbeitet, so daß die Schüler, wenn sie fleißig sind, ihren Zweck, sich zu einem tüchtigen Fachmanne auszubilden, in der vorgeschriebenen Zeit erreichen müssen.

Beim Unterricht im Entwerfen von Möbeln, Zimmer-einrichtungen usw. wird immer der Gesichtspunkt festgehalten, daß erforderlich ist, nach den angefertigten Zeichnungen der betreffende Gegenstand hergestellt werden könnte. Zu diesem Zwecke werden alle erforderlichen Detailzeichnungen meistens in natürlicher Größe, wie dies in der Praxis gebräuchlich ist, angefertigt und wird im Unterricht in Modelliren noch ganz besonders Rücksicht hierauf genommen.

Das Sommersemester beginnt am 6. Mai, der Vorunterricht am 16. April. Anfragen und Anmeldungen sind an den Direktor zu richten. Es sei noch erwähnt, daß bei den verhältnißmäßig billigen Ortspreisen die Kosten pro Semester sich bei sparsamer Einrichtung mit circa Mk. 350 bestreiten lassen.

Briefkasten.

Bremen, G. M. Das vorige Jahr. Mittenwalde, A. F. Wird demnächst verwannt. 31 zahlen haben Sie nicht.

Schwerin, R. Wir haben doch schon so oft darum ersucht, bei Berichten das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben. Auch fernerhin nicht gar so sehr enge zu schreiben, damit eine event. Korrektur Platz finden kann.

Burtehude, F. S. Sie fragen, wie sich das Knarren und Knacken der Treppen beim Besteigen am besten vermeiden läßt? Ja, lieber Herr, wenn sich so eine hölzerne Treppe einmal das Knarren und Knacken angewöhnt hat, dann ist ihr diese unter Umständen recht abschreckende Gewohnheit auch schlecht wieder auszutreiben. Es muß von vornherein beim Bau der Treppe dafür gesorgt werden, daß es nicht entstehen kann. Dazu ist erforderlich: 1. gut trockenes Holz; 2. akkurate Arbeit, so daß die Stabe, Posten u. überall gut passen, und 3. an der Auflagestelle, oder auch Stoßbrett genannt, muß tie obere Kante in der Mitte etwas gewölbt sein (nicht viel, bei ganz breiten Treppen höchstens 1 cm), so daß die Trittsstufe eine gewisse Spannung erfährt.

Kronach, Th. B. Bei den ersten drei Erkrankungs-tagen wird der Sonntag als Arbeitstag gerechnet. Es würden demnach bei Einem der am Freitag erkrankt, die drei Feiertage mit dem Sonntag ablaufen.

Mannsdorf, H. P. Die Hauptzeitlichen Bestimmungen sind in den einzelnen Ländern und sogar in den einzelnen Städten oder ländlichen Bezirken verschieden. Ihre erste Frage ist aber auf alle Fälle mit Ja zu beantworten. Eine Verjährungsfrist giebt es nicht. Und bezüglich der zweiten Frage werden Sie nicht gezwungen werden können, die Fenster zu beseitigen, wenn diese schon länger vorhanden. Sie müssen es sich aber auch gefallen lassen, daß sie ihnen Ihr Nachbar zubaut, und sei es auch nur mit einem Bretterverschlag.

Köln und Hirschberg. In nächster Nummer.

Zentral-Streitkommission.

Rom 5. bis 18. Februar gingen ein: Für Formier u.: Berlin (M.) M. 13.15, Friedrichroda (T. von Arbeitern) 5.35, Solingen (S.) — 54. Zur Deckung des Hamburger Defizits: Berlin (Arbeiter der Pianofabrik von Strube) M. 1.80. Summa M. 20.84. Carl Hoff.

Anzeigen.

Die Vorstände der Sanitäts- resp. Doktor- und Medicinervereine werden höflich gebeten, ein Exemplar ihrer Vereinsstatuten an den Vorsitzenden des Sanitätsvereins zu Koblenz, August Tharigen, Löjzröndell 5a, Koblenz, zu senden.

Quittung

über die zur Unterstützung der gemäßigten Schweriner Tischler von außerhals eingesendeten Gelder: Von Rostock durch L. M. 25, Freiburg i. B. durch Sch. 7, Halberstadt durch Th. 7, Hamburg durch A. 50. Auch für diese Unterstützungen unseren besten Dank. Mit Gruß. Im Auftrage der gemäßigten Tischler Schwerins: Th. Köhl. W. Schwarz.

Tischler- (Schreiner-) Hobelbänke.

Reithölzer in nur sauberster Ausführung. Blatt durchweg 3" stark 4" lang Stück M. 25 " " " 3" " 5" " " 32 " " " 3" " 6" " " 33 " " " 4" " 6" " " 41 " " " 4" " 6" " " 36 untergeleimt 4 " 6" " " 36 empfiehlt gegen Kassa oder Nachnahme Liegnitz. Theodor Gyront.

